

Von Haus zu Haus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 46: **Der unfreiwillige Humor kommt auch in den Gazetten vor**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ilse Frank

Patenlösung

Lieber Adrian

Für Deinen langen Brief danke ich Dir herzlich. Ich habe mich gefreut, wieder einmal ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten. Während der Lektüre Deiner Zeilen bin ich aber sehr nachdenklich geworden. Jetzt empfinde ich eine Mischung aus Verwirrung, Resignation, Trauer. Vielleicht wunderst Du Dich darüber, bist erstaunt ob meiner Reaktion. – Nur Geduld! Ich werde versuchen, sie Dir zu erklären.

Also: Du schreibst, im Frühling gehe der Mittelschulunterricht für Dich zu Ende. Dein Entschluss, Journalist zu werden, stehe seit einem Monat felsenfest. Von mir wünschst Du zu erfahren, welcher Ausbildungsweg am sichersten zum Ziel führt, welches Rüstzeug erforderlich ist.

Lieber Adrian: Auf diese Fragen vermag ich nicht direkt zu antworten. Ich beabsichtige nämlich, Dich von Deinem Vorhaben abzubringen. Ich hoffe für Dich, dass es mir gelingt, Dich zur Umkehr zu bewegen. Wähle ein solides Handwerk, mach darin den Meister! Schaffe etwas, auf das Du stolz sein darfst. Setze

Deine Energien für konkrete Dinge ein. Betrachte Abend für Abend Dein Werk. Lass es von Fachleuten prüfen und von Laien bewundern. Bringe ständig Verbesserungen an. Strebe nach Vollkommenheit. Suche Harmonie zwischen dem, was Du tust, und dem, was Du bist. Verwirkliche Dich selbst ... überall – nur nicht im Journalismus!

Mein Beruf hat die Wirkung einer lebenslangen Krankheit. Wer mit ihr infiziert ist, wird sie nie mehr los. Nichts bringt Heilung – am wenigsten der gesunde Menschenverstand, der zu Wechsel und Flucht rät. Befehle erteilt das Gefühl. Es drängt zum kompromisslosen Engagement.

Einer, der schreibt, wandert dauernd auf schmalstem Grat. Abgründe drohen zur Rechten und zur Linken, Fussangeln finden sich zuhauf. Auf keinem anderen Feld tummeln sich derart grosse Kritikerheere wie auf demjenigen des Journalismus. Alle, die lesen, die ab und zu Sätze kritzeln – für den Haus- oder Geschäftsgebrauch –, brüsten sich als Experten. Sie zerzausen, was ihnen schriftlich vorgesetzt wird, und wundern sich, wenn nach der Zerstückelung nichts Ganzes übrig bleibt.

Nehmen wir an, Du greifst – wider meinen Rat – professionell in die Tasten: Du provozierst, ob

Du nun milde oder herb formulierst. Hunderte prüfen Deine Produkte. Einige nehmen sie – und damit Dich – prinzipiell, generell an. Andere lehnen sie, also Dich, konsequent ab. Dagegen bist Du machtlos, selbst wenn Du Deinen Stil änderst, Deine Gedanken verleugnest. Zahllosen Unbekannten passt nichts, was von Dir stammt, sei es, wie es wolle. Mit den Inhalten Deiner Texte verdammen sie auch Deine Wortwahl.

Schreibst Du witzig, spritzig, humorvoll, nennen sie Dich einen Luftibus. Wälzt Du Probleme, verschreien sie Dich als Trauerweide. Lobst Du schweizerische Verhältnisse, bist Du ein unverbesserlicher Chauvinist. Prangerst Du helvetische Zustände an, giltst Du als Kommunist, der unbedingt aus unserem Land geschickt und in Moskau angesiedelt werden muss.

Befassen sich Deine Artikel mit Männern, fühlen sich die Frauen vernachlässigt. Widmest Du Dich den Damen, machen die Herren böse Miene zum guten Spiel.

Erzählst Du Kinderschicksale, empfiehlt man Dir, erst für Nachwuchs zu sorgen, dann zu urteilen; am besten allerdings immer den Mund zu halten.

Befleissigst Du Dich eines korrekten Deutsch, schimpft man Dich «Sauschwob». Pflegst Du

Helvetismen, nennt man Dich Bauerntölpel.

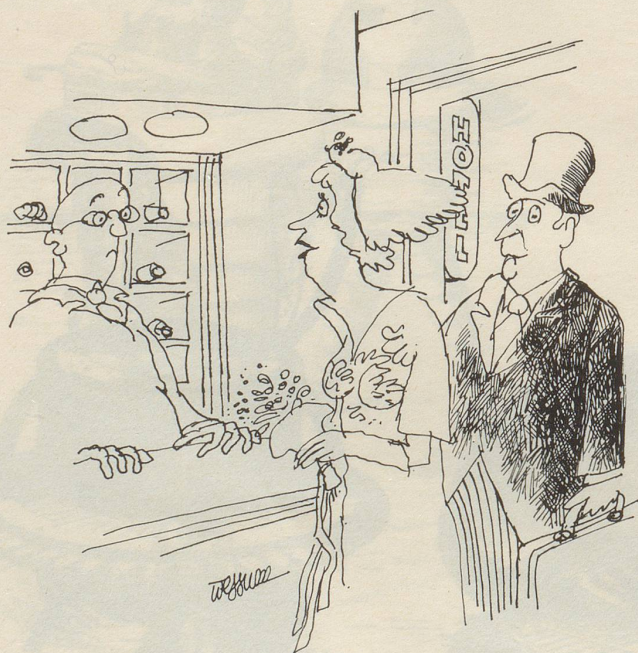
Adrian! Einige Menschen warten sehnsüchtig auf Deine Sätze, weil sie sich über sie, über Dich ärgern wollen. Diese Absicht setzen die Konfliktthungrigen prompt in die Tat um – und der Ausfluss ihrer Gehässigkeit kommt Dir als Leserbrief vor Augen. Zu Reaktionen auf Deine Arbeit lassen sich vorwiegend Unzufriedene hinreissen. Diejenigen, die Dich schätzen, nicken meist im stillen Kämmerlein Zustimmung, von der Du nichts ahnst ...

Während sich Deine Freunde keinesfalls zur Claque formieren, schliessen sich Deine Feinde zum Kampfbund zusammen. Sie versuchen mit List und Tücke, Dich aus den Zeitungsspalten zu drängen. Die Summe der Angriffe erfordert von Dir ein gerüttelt Mass an Selbstvertrauen. Oft weisst Du nicht, wo Du es hernehmen sollst.

Adrian! Ich warne Dich eindringlich: Tue nicht, was Du jetzt noch lassen kannst! Tritt nicht in meine Fussstapfen! Sei ein kluger Mann – und nähre Dich redlich!

Willst Du nicht hören, wirst Du fühlen: dass mein Beruf grauhaft – faszinierend ist.

Dies verrät Dir Deine um Dich besorgte, alte Patentante Olga



«Wir möchten das Hochzeitszimmer und zum Frühstück Ihre Scheidungs-Süssigkeiten.»

Snob & Co

Kürzlich musste ich bei einer Nachbarin etwas abholen. Sie verstaute die Kleinigkeit in einem Plastiksack, den sie mir mit der hochachtungsvollen Bemerkung überreichte, er stamme von Snob & Co an der Bahnhofstrasse. «Weil Sie es sind», fügte sie mit tapferem Lächeln hinzu, und ich begriff erschrocken, dass die Hergabe dieses Beutels für sie ein Opfer bedeutete. Aber ach, solcher Opfergaben bin ich nicht mehr würdig! Zu oft habe ich schon erfahren, dass ein bei Snob & Co auf blauem Samt emporgehätschelter Artikel zwei Strassen weiter hinten für den halben Preis zu haben ist.

Einmal legte man mir nahe, für eine Handtasche tausend Franken auf den Mahagonitisch zu blättern, bloss, weil unten links ein aufdringliches CD an den verblichenen Modeschöpfer Christian Dior erinnerte. Eine ähnliche Tasche fand sich dann ohne störende Buchstaben bei Normal & Co, viermal billiger!

Wenn es noch mein Monogramm gewesen wäre! Aber CD, was ebensogut «Corps diplomatique» heissen könnte und so viele Leute zur Anbetung hinreiss! – Ich hätte solches nicht verkraften können.

Übrigens gibt es Anbeter, die Pullover, Schirme, Seife und Tischtücher, ja sogar Ski und Badewannen nur dann kaufen, wenn sie extrem teuer und mit fremden Namenszügen gezeichnet sind. Diese Fähigkeit, an Snob & Co zu glauben und sich dadurch gestärkt zu fühlen, verbreitet in mir leisen Neid.

Es ist natürlich der Neid der Unbegabten, der mir zuweilen ein schlechtes Gewissen beschert. Es könnte nämlich sein, dass ich mangels Respekt vor vergoldeten Monogrammen mitgeholfen habe, unsere einheimische Uhrenindustrie zu schädigen. Suchte ich doch für mich eine gute Armbanduhr, die, weil ein grosser Geburtstag fällig war, von solidem, vertrauenswürdigem Stamm- baum sein durfte – gleich ihrer achtzehnkärigen Vorgängerin.

Wie erschrak ich jedoch, als ich die international berühmte Marke nur noch bei Snob & Co vorfand, wo ich übrigens mit fast kultischen Ehren empfangen wurde. Die Erhabene wurde mir auf einem Verkaufstisch präsentiert, der eine Mischung aus Altar und Frisierkonsole darstellte und mich tief verunsicherte. Die horrenden Preise schlugen mich dann in die Flucht. Nun trage ich eine schöne und gute Uhr, aber eine ohne Adelstitel.

Und den verehrten nachbarlichen Plastiksack lasse ich kalten Herzens als Salatbeutel im Kühlschrank verkümmern.

Tessa Daenzer

Alles o.k.

Selbstverständlich liest Dina den Wirtschaftsteil der Zeitungen. Zeitunglesen steht bei Dina morgens um viertel nach sechs auf dem Programm.

Im Wirtschaftsteil entdeckt sie die ganzseitige Reklame. Grüne Wipfel, soweit das Auge reicht. Eine Wunderaufnahme eines schönen Waldes. Da möchte man spazierengehen.

«Diesen schönen Wald verdanken die Schweden den Schweizern», heisst es gross und deutlich. Eigentlich ist es eine Reklame für Tetra-Pak. Sogar Dina weiss, dass Tetra-Pak aus Papier besteht und dass Papier aus Holz gewonnen wird.

Seit der legendäre Milchmann seinen Dienst gekündigt hat, seit man die offene Milch im Milchlädeli holen müsste, hat Dina ein schlechtes Gewissen. – He ja, es gibt heute in der Bevölkerung so komische Strömungen! – Um dem schlechten Gewissen zu wehren, heisst es in der Reklame weiter: «Das Holz kommt aus Schweden, aus dem für uns so wichtigen Nadelholzgürtel des Nordens. Ja, wir fällen die Bäume, dieses Geschenk der Natur. Aber für 4 gefällte Bäume pflanzen wir 5 wieder nach. Diesen schönen Wald verdanken die Schweden den Schweizern.»

Dann ist ja alles gut und in schönster Ordnung! Was gehen mich diese Unkenrufe an? Man hat zwar schon von gewaltigen Rodungen gehört, von Raubbau an der Natur, von Strassenbau durch den Urwald, von massenhaft gefälltten Edelhölzern und von Erosionsschäden. Man hat sogar mit eigenen Augen gesehen, was für Riesenmaschinen für Waldrodungen eingesetzt werden und in welch trostlosem Zustand die Gegenden zurückbleiben. Aber wir Schweizer machen so etwas nicht. Wir sind zwar die viertgrössten Papierverbraucher der Erde, aber wir pflanzen für 4 gefällte Bäume 5 nach. «Metta

teis cour in pasch» heisst: Gib deinem Herzen endlich Frieden, hör nicht auf die Unkenrufe! Das ist eine prächtige Photographie. – Was willst du eigentlich mehr?

Dina

Wie einst Ikarus

Vom oberen Stockwerk aus sah sie den schwarzen Schirm davon-schweben, vielleicht nicht so sanft, wie es gedacht gewesen war, dann eine Bruchlandung, ein Zappeln. – Anschliessend blieb alles ungemütlich still. Kein «Hurra!». Keine geglückte Landung. Konnte es gar nicht sein: Der Schirm war keine Boeing, auch wenn er als solche gedacht gewesen war.

Warum müssen die Jungen stets alles aus eigener Erfahrung kennen, mit eigenen gebrochenen Armen erleben? «Besser, er begeistert sich für etwas, als er hockt vor dem Fernsehapparat!» war der Mutter Trost gewesen. Hosenbeine flicken – nun ja! Aber Knochen?

Sie konnte ihn nicht von der Idee abbringen, Ikarus gleich fliegen zu lernen, solange es nicht vom 103. Stockwerk aus war. Um ehrlich zu sein: Sie hätte das Wonnegefühl ganz gerne selbst empfunden, einfach die Arme auszustrecken und davonzufliegen wie ein Buchfink, unbeschwert, ohne von Fussangeln, Steuerfüssen und Paragraphenhaken zurückgehalten zu werden. Einfach so zu starten und auf die Wolken hinauszugleiten wie auf eine Rutschbahn, die Sorgen hinter sich zu lassen und sich im wahrsten Sinne des Wortes gehen zu lassen! – Wie beneidete sie plötzlich ihren Sohn! Jetzt wimmerte er aber auf dem Rasen.

Vielleicht ist das Davonfliegen doch keine so gute Idee?

Franziska Geissler



Lattoflexen

die gesündere Art zu schlafen!



Auf Lattoflex liegen Sie sicher richtig!

lattoflex®

Bettssystem
bewährt bei Rheuma und
Rückenbeschwerden

Verlangen Sie die Dokumentation bei
Lattoflex-Degen AG, CH-4415 Lausen, Tel. 061/910311.

Zahlen!

In den schweizerischen Gaststätten, Wirtschaften oder Beizen herrschen unpraktische Zahlungssitten.

Man gibt seine Ess- und (oder) Trinkwünsche bekannt. Manchmal geht es länger, manchmal weniger lang, bis man bedient wird. Das ist ganz normal – und zwar weltweit. Wenn man beispielsweise etwas Ausgefallenes will, braucht es eben mehr Aufwand und Zeit. Das verstehe ich. Aber warum sie hier das Geld dafür nie wollen, ist mir schleierhaft. Schon oft habe ich gesagt: «Ich möchte gerne gleich bezahlen!» Erstens musste ich auf den Zug, zweitens wäre ich dann frei gewesen, um zu gehen, wann ich wollte – und das Servierpersonal hätte den Kopf frei gehabt für neue Anliegen.

Warum ist es in der Schweiz eine Gnade, wenn jemand das Geld einkassieren kommt, nachdem man ein paarmal gesagt hat ... siehe oben! Es wäre im Arbeitsablauf viel rationeller, wenn jemand aufschreiben würde, was man konsumiert hat, und man auf dem Weg zum Ausgang an einer Kasse vorbeigehen, seine Rechnung begleichen könnte. Zudem müsste das Servierpersonal nicht immer die schweren Geldbörsen herumtragen.

In ganz Kanada und in den USA funktioniert das Kassensystem sehr gut und speditiv. Wo liegt wohl der Grund dafür, dass bei uns «Frölein, zahle!» vorgezogen wird?

Sophie

Die Frau, das unbekannte Wesen

Wenn den Männern die Psyche der Frau kompliziert und undurchsichtig erscheint, pflegen sie mit einem resignierten Lächeln, manchmal auch kopfschüttelnd, den Titelsatz zu äussern. – Ich muss zugeben: So unrecht haben sie nicht! Erst gestern habe ich mich von einer völlig neuen Seite kennengelernt.

Ursache: Zwei neue Trägerkleider. Wirkung: Ich komme mir plötzlich elegant und modisch vor, übe mich als Mannequin im Kreise der versammelten Familie, indem ich über eine Stunde lang Pullover und Blusen unter die Trägerkleider ziehe und alle möglichen Kombinationen prüfe. Es macht mir Spass!

Bisher war für mich das Kleiderkaufen ein notwendiges Übel. Mode hat mich nicht sonderlich interessiert. Ich kleidete mich stets praktisch und möglichst preisgünstig, fiel weder positiv noch negativ auf. Jetzt habe ich plötzlich Freude an neuen Hül-

len – und staune über mich selbst. Mein Stimmungsbarometer klettert rapide, wenn ich mich im Spiegel betrachte. Meiner Freundin bin ich dankbar dafür, dass sie mich gestern in ein Warenhaus schleppte und mir empfahl, Trägerkleider zu wählen. Ich hatte das nie getan.

Ich sehe adrett aus, fühle mich wohl, so dass unbekannte Lebensfreude und ein Hochgefühl in mir wach werden. Ich plane neue Taten wie beispielsweise den Kauf einer hübschen Bluse ... oder vielleicht eines dritten Trägerkleides?

Wie doch ein neues Modell die Stimmung der Frau beeinflussen kann! Männer, merkt euch das!

Ursula

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelspalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1½-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressenangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt